

NORA



ROBERTS

DIE MITHRAS - TRILOGIE 1

DER VERBORGENE
STERN

ROMAN



Und Grübchen, bei deren Anblick sie das starke Bedürfnis empfand, sie zu berühren.

Sein Schlafzimmer. Auf der Unterlippe kauend, verharrte sie auf der Schwelle. Es war unhöflich, hier herumzuschneffeln. Sie fragte sich, ob sie ein unhöflicher Mensch war, der achtlos in die Privatsphäre anderer Leute eindrang. Aber sie brauchte etwas, irgendetwas, um all diese Leerstellen in ihrem Kopf zu füllen. Und außerdem hatte er die Tür offen stehen lassen.

Sie trat ein.

Es war ein herrlich großer Raum, in dem sie alles an ihn erinnerte. Jeans und Socken lagen achtlos auf dem Boden. Sie konnte sich gerade noch daran hindern, sie aufzuheben und in den Wäschekorb zu werfen. Kleingeld und ein paar Hemdknöpfe lagen auf dem Nachttisch verstreut. Sie entdeckte eine wunderschöne antike Kommode, in deren Schubladen zweifellos alle möglichen Hinweise auf ihn verborgen waren.

Sie zog nicht an den Messinggriffen, hätte es aber gerne getan.

Das Bett war riesig und ungemacht. Sie konnte nicht widerstehen, mit den Fingerspitzen über die zerwühlte dunkelblaue Bettwäsche zu fahren. Wahrscheinlich roch sie nach ihm – nach diesem schwachen, minzeartigen Duft.

Als sie sich bei dem Gedanken ertappte, ob er wohl nackt schlief, schoss Röte in ihre Wangen. Sie wandte sich ab.

Eine Seite des Zimmers zierte ein hübscher Backsteinkamin mit einem Sims aus Kiefernholz, auf dem eine rundliche Messingkuh stand und etwas dümmlich grinste. In ein in die Wand eingelassenes Regal waren nachlässig Bücher gestopft. Bailey studierte die Titel sorgfältig und fragte sich dabei, welche davon sie vielleicht gelesen hatte. Er schien eine Vorliebe für Krimis und Bücher über wahre Verbrechen zu haben. Die Namen sagten ihr etwas, woraufhin sie sich schon viel besser fühlte.

Ohne nachzudenken, nahm sie eine benutzte Kaffeetasse und eine leere Bierflasche und trug sie hinunter ins Erdgeschoss. Als sie vor ein paar Stunden angekommen war, hatte sie dem Haus nicht viel Aufmerksamkeit geschenkt. In ihrem Kopf war alles so durcheinander und unklar gewesen. Doch jetzt betrachtete sie den schlichten, eleganten Stil, die großen, schönen Fenster und die glänzend polierten Antiquitäten.

Der Kontrast zwischen diesem eleganten Haus und dem heruntergekommenen Büro verwunderte sie. In der Küche spülte sie die Tasse ab, warf die leere Flasche in die Recyclingtonne und beschloss dann, sich noch ein wenig umzusehen.

Sie brauchte nicht länger als zehn Minuten, um zu der Erkenntnis zu gelangen, dass dieser Mann stinkreich sein musste. Das Haus war voller wertvoller Möbelstücke und Gemälde. Sie konnte zwar das Einhorn auf ihrem Hintern nicht recht einordnen, den Wert eines Sekretärs mit Intarsien aus Kirschholz erkannte sie aber durchaus. Warum das so war, hätte sie allerdings nicht sagen können.

Sie bemerkte Waterford-Vasen, georgianisches Silber, kostbares Limoges-Porzellan. Und sie bezweifelte, dass es sich bei dem Turner-Gemälde im Wohnzimmer um eine Kopie handelte.

Sie spähte aus dem Fenster. Ein gepflegter Rasen, majestätische alte Bäume, in voller Blüte stehende Rosen. Warum arbeitete ein Mann, der sich ein solches Ambiente leisten konnte, in einem schäbigen alten Bürogebäude?

Plötzlich musste sie lächeln. Wie es schien, war Cade Parris genauso rätselhaft wie sie. Und das war ungemein tröstlich.

Sie lief zurück in die Küche. Vielleicht konnte sie sich ja irgendwie nützlich machen. Einen Tee oder irgendetwas fürs Mittagessen zubereiten zum Beispiel. Als das Telefon klingelte, schrak sie zusammen. Der automatische Anrufbeantworter sprang an und ließ Cades Stimme durchs Haus schallen. „Hier ist der Anschluss 555-2396. Bitte hinterlassen Sie eine Nachricht, ich rufe zurück.“

„Cade, langsam wird es ärgerlich!“ Die Stimme der Frau klang angespannt. „Ich habe heute Morgen ein halbes Dutzend Nachrichten in deinem Büro hinterlassen. Du könntest wenigstens so höflich sein und zurückrufen. Ich bezweifle ernsthaft, dass du mit deinen sogenannten Klienten zu beschäftigt bist, um mit deiner eigenen Mutter zu sprechen.“ Sie gab einen langen, gequälten Seufzer von sich. „Ich weiß sehr gut, dass du Pamela wegen heute Abend noch nicht angerufen hast. Damit bringst du mich in eine sehr unangenehme Situation, Cade, hörst du! Ich gehe jetzt zu Dodie zum Bridge, dort kannst du mich bis vier Uhr erreichen. Blamiere mich nicht! Übrigens, Muffy ist ziemlich sauer auf dich.“

Ein entschiedenes Klicken. Bailey ertappte sich dabei, wie sie sich räusperte. Sie fühlte sich, als hätte sie selbst diese Standpauke erhalten. Ob sie vielleicht auch eine nörgelnde Mutter hatte? Eine Mutter, die sich Sorgen um sie machte?

Sie füllte einen Kessel mit Wasser, stellte ihn auf den Herd und war gerade auf der Suche nach Teebeuteln, als das Telefon erneut klingelte.

„Cade, hier ist Muffy. Mutter sagt, dass sie dich noch immer nicht erreichen konnte. Offenbar gehst du uns aus dem Weg, weil du dich für dein schlechtes Benehmen schämst. Du weißt ganz genau, dass Camilla gestern Abend ihr Klavierkonzert hatte! Du hättest wenigstens so tun können, als ob dir die Familie etwas bedeutet. Aber ich habe auch nichts anderes von dir erwartet. Ich hoffe nur, dass du genug Anstand besitzt, um Camilla anzurufen und dich bei ihr zu entschuldigen. Bis du das nicht getan hast, werde ich nicht mehr mit dir sprechen.“

Klick.

Bailey stieß die Luft aus und verdrehte die Augen. Eine Familie war offenbar eine schwierige und komplexe Angelegenheit. Andererseits hatte sie vielleicht selbst einen Bruder und war zu ihm genauso ... bissig.

Sie ließ den Tee ziehen und öffnete den Kühlschrank. Unwillkürlich musste sie schmunzeln. Eier. Jede Menge Eier. Außerdem entdeckte sie eine Packung geräucherten Schinken, etwas Käse und große Fleischtomaten. Eine Weile machte sie sich Gedanken, ob sie lieber Senf oder Mayonnaise mochte und darüber, ob sie den Tee süßen sollte oder nicht. Jedes Detail war wichtig, um sich selbst wieder zusammzusetzen. Als sie gerade damit begonnen hatte, die Tomaten sorgfältig in Scheiben zu schneiden, hörte sie die Haustür gehen. Ihr Stimmungsbarometer schnellte augenblicklich nach oben.

Doch die Worte, die sie ihm zurufen wollte, blieben ihr im Hals stecken. Was, wenn es gar nicht Cade war? Wenn *er* sie gefunden hatte? Wenn *er* gekommen war, um sie zu töten? In Panik umklammerte sie das Messer und wich zurück zur Hintertür. Unkontrollierbare Angst trieb ihr die Schweißperlen auf die Stirn, das Herz schlug ihr bis zum Hals.

Sie rennt, rennt vor dem scharfen, tobenden Sturm davon in die Dunkelheit. Ihr Atem brüllt in ihrem Kopf. Überall Blut.

Sie umklammerte den Türknauf, innerlich darauf vorbereitet, zu fliehen oder zu kämpfen. Als Cade in die Küche trat, entfuhr ihr ein erleichtertes Aufschluchzen. Das Messer knallte auf den Boden, als sie sich in seine Arme warf. „Sie sind es! Sie sind es.“

„Natürlich.“ Er wusste, dass er sich schuldig fühlen sollte, weil er sie so erschreckt hatte. Aber dieser Umstand hatte immerhin dazu geführt, dass er sie jetzt in seinen Armen hielt – er war schließlich auch nur ein Mann. Und sie duftete fantastisch. „Ich hab Ihnen doch gesagt, dass Sie hier sicher sind, Bailey.“

„Ich weiß. Ich habe mich auch sicher gefühlt. Aber als ich die Haustür zufallen hörte, bekam ich einen Moment lang Panik.“ Sie klammerte sich an ihn, unendlich dankbar dafür, dass er wieder bei ihr war. „Ich wollte wegrennen, als ich die Tür hörte und dachte, dass es vielleicht jemand anderes sein könnte. Ich hasse es, so feige zu sein und nicht zu wissen, was ich tun soll. Ich scheine einfach nicht ... klar denken zu können.“

Sie verstummte, wie hypnotisiert. Er streichelte ihre Wange, während sie auf ihn einredete, und sah ihr tief in die Augen. Sie hatte ihre Arme um seine Taille geschlungen, als gehörten sie dort hin. Sanft legte er eine Hand in ihren Nacken und wartete, sah, wie sich ihr Blick veränderte. Er lächelte leicht, ihr Herz begann zu flattern, dann senkte er den Kopf, ihre Lippen berührten sich.

Oh, herrlich ... Das war ihr erster Gedanke. Es war herrlich, so gehalten, so sanft geküsst zu werden. Sein Kuss brachte das Blut in ihren Adern zum Rauschen, ließ ihre Seele leise aufseufzen. Intuitiv ließ sie ihre Hände über seinen Rücken gleiten und stellte sich auf die Zehenspitzen.

Als er mit der Zunge sanft über ihre Lippen glitt, öffnete sie sie für ihn.

Das hatte er gewusst. Aus irgendeinem Grund hatte er gewusst, dass sie zugleich scheu und begierig sein würde, er hatte gewusst, wie sie schmecken und duften würde. Es schien ihm unwirklich, dass er sie erst vor ein paar Stunden kennengelernt hatte, vielmehr fühlte es sich an, als ob er diese Frau schon seit Ewigkeiten in seinen Armen hielt.

Zudem war es erregend, zu wissen, dass sie sich an keinen Kuss vor diesem erinnern konnte. Dass er der einzige Mann in ihrem Kopf und in ihrem Herzen war, der sie auf diese Weise berührte. Er war der erste, der sie zum Zittern brachte, sein Name war der erste, den sie wisperte, während sie von einer Welle des Begehrens ergriffen wurde.

Und als sie seinen Namen flüsterte, lösten sich alle Frauen, die er jemals im Arm gehalten hatte, in Luft auf. Sie war die Erste für ihn, so wie er der Erste für sie war.

Sein Kuss wurde leidenschaftlicher. Sie reagierte prompt, öffnete den Mund ein wenig mehr und presste ihren Körper an seinen.

Sie fühlte sich lebendig, ungeheuer lebendig, spürte, wie ihr Herz immer wilder schlug. Sie vergrub eine Hand in seinem Haar, als wollte sie ihn ganz und gar in sich aufsaugen. Er füllte all die leeren Stellen aus. Diese beängstigenden leeren Stellen. Das war das Leben. Das war die Wirklichkeit. Nur das hier war wichtig.

„Langsam.“ Er wünschte zutiefst, er würde sich nicht verpflichtet fühlen, dieses Wort auszusprechen. Er zitterte mindestens genauso wie sie, und ihm war klar, dass er sie an Ort und Stelle lieben würde, wenn sie jetzt nicht aufhörten. „Langsam“, sagte er wieder und

drückte ihren Kopf an seine Schulter, um sich nicht erneut auf ihre verlockenden weichen Lippen zu stürzen.

Sie hörte nicht auf zu zittern. „Ich weiß nicht, ob es jemals so war. Ich weiß es einfach nicht.“

Das brachte ihn auf den Boden der Tatsachen zurück. Abrupt. Sie wusste nichts! Er dagegen wusste umso mehr. Und er wusste vor allem, dass es für ihn niemals so gewesen war. „Schon gut.“ Er schob sie ein Stück von sich, massierte sanft ihre Schultern, die schon wieder angespannt waren. „Du weißt, dass das gerade etwas Besonderes war, Bailey. Das genügt für den Anfang.“

„Aber ...“ Sie biss sich auf die Unterlippe, als er sich umdrehte und die Küchenschranktür aufriss. „Ich habe ... ich mache gerade Tee.“

„Ich brauche ein Bier.“

Bei seinem schroffen Ton zuckte sie zusammen. „Du bist sauer.“

„Nein.“ Er öffnete die Flasche und trank drei große Schlucke. „Ja. Ein bisschen, auf mich selbst. Ich habe schließlich damit angefangen.“ Er ließ die Flasche sinken und musterte sie. Sie hatte die Arme fest um ihren Körper geschlungen. Er sah, wie seine Jeans sich über ihren Hüften ausbeulten und wie sein Hemd über ihre Schultern rutschte. Sie war barfuß, das Haar zerzaust. Sie sah absolut wehrlos aus.

„Okay, ich will ehrlich sein.“ Er lehnte sich an die Küchentheke, äußerst bedacht darauf, Abstand zu ihr zu wahren. „Bei mir hat es Klick gemacht in der Sekunde, in der du in mein Büro gekommen bist. So was ist mir noch nie passiert. Klick: Da ist sie. Ich dachte zuerst, es läge daran, dass du so schön bist, dass du in Schwierigkeiten steckst und dass du meine Hilfe brauchst. Ich habe eine Schwäche für Leute, die meine Hilfe brauchen. Vor allem, wenn es sich dabei um schöne Frauen handelt.“

Er trank erneut einen Schluck, langsamer diesmal, während sie ihn angespannt und mit großen Augen betrachtete. „Aber das ist es nicht, Bailey. Oder zumindest ist es das nicht nur. Ich will dir helfen. Ich will genauso wie du alles über dich herausfinden. Aber ich möchte auch Liebe mit dir machen, langsam, ganz langsam, sodass sich jede Sekunde wie eine Stunde anfühlt. Und anschließend, wenn du nackt und völlig erschöpft unter mir liegst, möchte ich wieder von vorn anfangen.“

Jetzt verschränkte sie die Arme vor der Brust, um ihr wild pochendes Herz im Zaum zu halten. „Oh.“ Mehr brachte sie nicht hervor.

„Und genau das werde ich auch tun. Wenn es dir ein wenig besser geht.“

„Oh“, wiederholte sie. „Na dann.“ Sie räusperte sich. „Cade, ich könnte eine Kriminelle sein.“

„Hmm.“ Er schenkte ihrer Bemerkung keine Beachtung und inspizierte stattdessen die Zutaten für das Sandwich, die sie auf der Küchentheke ausgebreitet hatte. „Unser Mittagessen?“

Sie kniff die Augen zusammen. Was für eine Frage war das, von einem Mann, der eben noch festgestellt hatte, dass er sie bis zur Erschöpfung lieben wollte? „Ich habe vielleicht Geld gestohlen, Menschen umgebracht, ein unschuldiges Kind entführt.“

„Richtig.“ Er stapelte mehrere Scheiben Schinken auf ein Stück Toastbrot. „Ja, du bist wirklich gefährlich, Sweetheart. Das sieht man sofort. Du hast diesen gemeinen Killerblick

in den Augen.“ Er drehte sich lachend zu ihr um. „Bailey, um Gottes willen, sieh dich doch mal an! Du bist eine höfliche, wohlerzogene junge Frau mit einem Gewissen so groß wie Kansas. Ich bezweifle ernsthaft, dass du jemals auch nur einen Strafzettel bekommen hast. Und das Verrückteste, was du je getan hast, war vermutlich ein schiefes Ständchen unter der Dusche.“

Das saß. Sie hätte nicht sagen können, warum, aber plötzlich hatte sie das dringende Bedürfnis, ihn zu schockieren. „Ich habe eine Tätowierung auf dem Hintern.“

Er ließ das schludrig zusammengestellte Sandwich wieder sinken. „Wie bitte?“

„Ich habe eine Tätowierung auf dem Hintern“, wiederholte sie mit einem streitlustigen Funkeln in den Augen.

„Tatsächlich?“ Er konnte sich ein Grinsen kaum verkneifen. „Nun, dann muss ich dich wohl der Polizei übergeben. Wenn du mir jetzt noch erzählst, dass deine Ohrläppchen durchstochen sind, dann hole ich besser meine Knarre. Sicher ist sicher.“

„Ich bin so froh, dass du dich so gut amüsierst.“

„Bailey, du faszinierst mich.“ Er stellte sich ihr in den Weg, als sie an ihm vorbeistürmen wollte. „Temperament. Das ist ein gutes Zeichen: Unsere Bailey ist kein Waschlappen.“ Sie machte einen Schritt nach rechts. Er auch. „Sie mag Rührei mit Dill, hat eine Vorliebe für schwarzen Tee, schneidet Tomaten in sehr akkurate Scheiben und kann einen Kreuzknoten machen.“

„Was?“

Er deutete auf die Wäscheleine um ihre Taille. „Wahrscheinlich war sie bei den Pfadfindern oder kann segeln. Ihre Stimme wird ein wenig eisig, wenn sie sich ärgert, sie hat einen exzellenten Geschmack, was Kleidung betrifft, knabbert an der Unterlippe, wenn sie nervös ist – was, wie ich bemerken möchte, ohne vernünftigen Grund wilde Lust in mir entfacht.“

Seine Grübchen vertieften sich, als sie umgehend aufhörte, auf ihrer Lippe herumzubeißen, und sich räusperte. „Sie trägt ihre Fingernägel praktisch kurz“, stellte er weiter fest. „Und sie kann einen Mann um den Verstand küssen. Eine interessante Frau, diese Bailey.“

Er versetzte ihr einen freundschaftlichen Schubser. „So, und jetzt setzen wir uns und essen zu Mittag. Ich muss dir doch noch erzählen, was ich herausgefunden habe. Möchtest du Senf oder Mayo?“

„Ich weiß nicht.“ Noch immer schmollend, ließ sie sich auf einem der Stühle nieder.

„Ich nehme Senf.“ Er räumte die Zutaten für die Sandwichs auf den Tisch. „Wie sieht sie aus?“

Sie nahm ein Messer zur Hand und tauchte es in das Senfglas. „Wer?“

„Deine Tätowierung. Was ist es?“

Ein wenig verlegen bestrich sie ihre Toastscheibe. „Ich denke nicht, dass das wichtig ist.“

„Komm schon.“ Grinsend beugte er sich über den Tisch und sah sie herausfordernd an. „Ein Schmetterling? Eine Rosenknospe? Oder bist du in Wahrheit eine getarnte Rockerbraut und hast dir einen Totenschädel stechen lassen?“

„Ein Einhorn“, murmelte sie.